

Südwestafrika und Angola wurden der deutsche Bezirksamtmann Dr. Schulze-Jena, sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch Einsetzung nach Kapstadt geschickt, dort am 19. Oktober 1914 für verhaftet erklärt, und als sie sich der Festnahme zu entziehen suchten, zum Teil niedergeschossen, die Überlebenden mit Gewalt gefangen genommen. Motorisationsmaßnahmen unserer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgeschnitten handelte die Schutztruppe in der durch das portugiesische Vorgehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal sich mit uns im Kriegszustand befinde. Die portugiesische Regierung remonstrierte wegen der letzteren Vorgänge, ohne den ersten zu erwähnen, und beantwortete unser Verlangen, uns mit unseren Kolonialbehörden einen ungehinderten telegraphischen Verkehr zwecks Aufklärung des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht.

Während der Kriegsdauer erging sich, unter mehr oder weniger offenkundiger Begünstigung durch die portugiesische Regierung, Presse und Parlament in größtenteils schimpflichen und verächtlichen Angriffen auf die portugiesische Regierung. In der Kammerkammer vom 2. November 1914 sprach der Führer der Partei der Revolutionären in Gegenwart fremder Diplomaten, sowie der portugiesischen Minister schwere Beleidigungen gegen Deutschland aus, ohne daß Einspruch durch den Kammerpräsidenten oder einen Minister erfolgt wäre. Der kaiserliche Gesandte erhielt auf seine Vorstellungen nur die Antwort, daß der betreffende Passus im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei. Wir haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert, sowie verschiedentlich die ernstlichen Vorstellungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remedur erfolgte jedoch nicht.

Die kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langwieriger Würdigung der schwierigen Lage Portugals bisher vermieden, ernsthafte Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 23. Februar erfolgte aufgrund eines Dekrets vom gleichen Tage ohne vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Diese wurden militärisch besetzt und die Mannschaften von Bord geschickt. Die kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Rechtsbruch protestiert und die Aufhebung der Beschlagnahme der Schiffe verlangt. Die portugiesische Regierung hat das Verlangen abgelehnt und ihre Gewaltmaßregel durch Rechtsausführungen zu begründen versucht. Sie geht davon aus, daß unsere durch den Krieg in den portugiesischen Häfen festgehaltenen Schiffe infolge der Besetzung nicht dem Artikel 2 des deutsch-portugiesischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrages, sondern ebenso wie anders in der Bunde befindliches Eigentum der unbeschränkten Gebietshoheit und damit dem unbeschränkten Zugriff Portugals unterliegen. Weiterhin aber meinte sie sich innerhalb der Grenzen dieses Artikels gehalten zu haben, da die Requisition der Schiffe einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis entspreche, auch in dem Beschlagnahmeedikt eine später festzusetzende Entschädigung vorgesehen sei.

Diese Ausführungen erscheinen als leere Ausflüchte.

Das ganze Vorgehen der portugiesischen Regierung stellt sich somit als klägliches Rechts- und Vertragsbruch dar. Die portugiesische Regierung hat durch dieses Vorgehen offen zu erkennen gegeben, daß sie sich als Vasallen Englands betrachtet, der den englischen Interessen und Wünschen alle anderen Rücksichten unterordnet. Sie hat endlich die Beschlagnahme der Schiffe unter Formen vollzogen, in denen eine beabsichtigte Herausforderung Deutschlands erblickt werden muß. Die deutsche Flagge wurde auf den deutschen Schiffen niedergeholt und die portugiesische Flagge mit Kriegswimpel gesetzt. Das Admiralschiff schoss Salut. Die kaiserliche Regierung sieht sich gezwungen, aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Sie betrachtet sich von jetzt ab als mit der portugiesischen Regierung im Kriegszustand befindlich.

Eine französisch-englische Anleihe in Amerika gescheitert

Paris, 8. März. (Z. U.) Wie holländische Bankkreise, die sehr gute Fühlung mit London unterhalten, mitteilen, ist der Plan einer französisch-englischen Anleihe in den Vereinigten Staaten, die vier Milliarden Mark betragen, und abermals von der Morgengruppe übernommen werden soll, vollständig gescheitert.

Die gesunkene russische Stimmung

Aus Stockholm wird dem „B. T.“ gemeldet: Bei der Budgetdebatte in Petersburg beantragte der Ackerbauminister Raumow die Mobilisierung der agrarischen und sozialen Kräfte. Durch den Mangel an Arbeitskräften habe sich die Ackerbaufläche um 10,3 Prozent verringert. Es würden daher für den Sommer 1916 nach Rücksprache mit dem Kriegsminister Polwanow 250 000 Soldaten zur Feldarbeit kommandiert, wozu noch 350 000 Kriegsfangene kommen. Was daran zu einer Million fehle, soll durch Militärlöhne ergänzt werden. Aber trotz dieser Million requirierter Feldarbeiter rechnet Raumow mit einem Rückgang der Ernte. Die Lebensmittel seien durchschnittlich um 56,7 Prozent gestiegen und die Stimmung im Volke allenthalben gesunken, wofür als Hauptgrund aber die allzulange Dauer des

Krieges anzusehen sei. Die frühere Begeisterung fehle, wozu sich Raumow selbst durch eigene Beobachtung auf dem Lande überzeugt hätte.

Eine neue deutsche Denkschrift

Berlin, 9. März. (B. T. B. Nichtamtlich.) Von zuständiger Seite erfahren wir: Die von dem Reichsersten Büro verbreitete Denkschrift über eine von dem Grafen Bernstorff dem Staatssekretär Lansing überreichte Denkschrift, betreffend den Unterseebootkrieg, dürfte, wie gewöhnlich, nicht in allen Punkten zutreffend sein. Graf Bernstorff überreichte allerdings in diesen Tagen der amerikanischen Regierung eine ausführliche Denkschrift, die einen historischen Rückblick auf die ganze Entwicklung der Frage des Unterseebootkrieges und die mit der amerikanischen Regierung gepflogenen Verhandlungen enthält, in der jedoch neue Vorschläge nicht gemacht werden.

Italienische „Freundschaftsdienste“

Unter der Deute, die den bulgarischen Truppen in Risik in die Hände fiel, befand sich auch eine größere Menge von Arzneimitteln, die von Italiern an Serbien geliefert worden waren. Dem mit der Sicherung dieser Behälter beauftragten Sanitäts-offizier fiel es auf, daß einige Rästchen der noch in der Originalverpackung befindlichen Arzneimittel feucht waren und Flecke zeigten, während die nach dem Aufbruch darin enthaltenen Arzneimittel nicht die Eigenschaft besaßen, feucht zu werden. Die daraufhin angestellte Untersuchung führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Arzneimittel in einer Weise gefälscht waren, wie man es bisher noch nicht beobachtet hatte. Die Aufmachung der Arzneimittel ist die übliche elegante. Die Flaschen sind versiegelt und tragen die Bezeichnung: Stabilimento Farmaceutico, Milano. G. Prenti, Milano. 1. Gr. 500 Vitilli Chinini sulphurici a 20 cgr. Bei der Untersuchung konnte kein Chinin entdeckt werden. 2. Nionobopyrin Gr. 250. Dieses Präparat enthielt 90 Prozent schwefelsaures Magnesia. 3. Hydrognum chloratum mit Gr. 25. Dieses bestand hauptsächlich aus schwefelsaurem Kalk. 4. Hydrognum chloratum ammoniatum Gr. 100. Bestand ebenfalls aus schwefelsaurem Kalk. 5. Natrium Salicilicum Gr. 500. Dieses sonst weiße Präparat hatte eine bräunliche Farbe, enthielt kein Salicin, wohl aber doppeltkohlensaures Natrium. 6. 500 Gr. Bakilli Biotoret Hydrognum et Chlorureti Natrii ana gr. 1. Diese Substanz enthielten lange nicht den angegebenen Gehalt an Sublimat. Da diese Arzneimittel feuchten oder nur einen ganz geringen Gehalt besaßen, ist es verständlich, daß der Gesundheitszustand der serbischen Armee durch die mit bundesbrüderlicher Bereitwilligkeit gelieferten Drogen nicht gebessert wurde. Für die Truppenteile der Mittelmächte ist ihr Gebrauch ebenfalls verboten worden.

Wie geschwindelt wird

Der „Telegraf“ im Haag meldet, daß in Köln ernste Aufstände ausgebrochen seien. Die Ursache müsse in den schweren Verlusten der Deutschen bei Verdun gesucht werden. Die Reisenden dürften auf dem Bahnhof die Züge nicht mehr verlassen. In den Straßen seien Kanonen aufgestellt, um die Menge zu beherrschen. — Hierzu bemerkt die Köln. Volkszeitung: Diese Meldung des deutschfeindlichen Blattes muß unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden. Sie hat zunächst eine ernste Seite, weil sie zeigt, wie die Propaganda des Auslandes, unter der der Telegraf eine der ersten Stellen einnimmt, die Stimmung der Defensivität in Frankreich und England durch falsche Nachrichten über Deutschland zu heben sucht. Auf die Kölner und überhaupt auf die Deutschen wirken solche Taten nachrichtlich natürlich höchst erheiternd. Es ist doch gut, daß der Telegraf auf dem Posten ist, damit wir hier in Köln wissen, was bei uns eigentlich los ist, denn bisher haben wir von „Aufständen“ und „aufgeklärten Kanonen“ nichts bemerkt. Doch halt! Es sind in der Tat am Standbild des „Kölner Boor“ vier mächtige Geschütze aufgestellt, die ihre Schlämbe drohend in die Luft recken. Es handelt sich allerdings um Deutgeschütze, auf denen schon seit Monaten zukünftige Artilleristen, die jetzt noch die Schulbank brücken, lustig herumturnen.

Ein bewaffneter italienischer Dampfer unterwegs

Nach der „Köln. Ztg.“ erwartet man mit großer Spannung das Eintreffen des Dampfers „Giuseppe Verdi“ in Genua. Das Schiff war mit Kanonen besetzt und vor der Abfahrt von New York soll von österreichischer Seite eine Warnung an die Reisenden ergangen sein. An Bord des Dampfers soll sich eine beträchtliche Menge amerikanischer Munition befinden.

Kriegsfürsorge

— 26 Milliarden Unterstützung an Kriegsfamilien. Das Deutsche Reich ist der erste und einzige Staat gewesen, der mit einer umfassenden Organisation für die Kriegsfamilienfürsorge (auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888) beim Beginn des Krieges einsehen konnte, und diese Fürsorge ist ständig erweitert sowohl hinsichtlich des Kreises der Unterstützungsberechtigten als auch bezüglich der Höhe der Familienunterstützungen. Wie erheblich die hierfür aufgewendeten Summen sind, ergibt sich aus den letzten zuverlässigen Berechnungen. Demnach sind für Rechnung des Reiches an Kriegsfamilienunterstützungen von den Versicherungverbänden verausgabt

worben bis einschließlich Februar d. J. rund 1580 Mark; hinzu treten noch die aus eigenen Mitteln der mit Hilfe des Staates und des Reiches für Kriegsfamilien geleisteten Aufwendungen, die auf etwa 1050 Mark angegeben werden, so daß sich im ganzen eine von rund 2,6 Milliarden Mark an Unterstützungen für die der Kriegsteilnehmer und der sonstigen bedürftigen ergibt.

Aleine politische Nachrichten

Verurteilung der Lebensmittelversorgung

Dresden, 9. März. In der jüngsten ersten wurde mit einer in diesem Hause noch nicht dagewesenen die Vorgänge bei der Lebensmittelversorgung des Deutschen von allen Seiten kritisiert. Sämtliche Oberbürgermeister, Großräte hoben hervor, daß besonders die Kartoffelversorgung ebenso verfahren sei wie im vorigen Jahre. Es besteht ein kleiner Kreis, der die Notlage der Bevölkerung ausnützt, um sich die Sädel zu füllen. Erzeugnisse, die für die Bevölkerung für das ganze Reich notwendig sind, werden in der Weise gehandelt, daß das Fleischverbot einzuführen und den weniger Bemittelten das Recht zu verweigern, gegen die Bessergestellten zu nehmen.

Wenn Amerika Schiffe baut

Die „Post. Ztg.“ schreibt: Der geplante Ausbau der amerikanischen Flotte wird nach einem Bericht des New Yorker „Journal of Commerce“ aus Tokio als eine gegen Japan gerichtete Bedrohung angesehen. Die amerikanischen Flottenpläne in Japan um so größere Beunruhigung hervorgerufen, Japan aus finanziellen Gründen einen Abbruch an den Flottenbauplan vorgenommen hat. In politischen Beziehungen zwischen der Union und Japan mit dem Kriegsbeginn. Falls die Vereinigten Staaten die Vergrößerung ihrer Macht im Rahmen des neuen Planes vornähmen, so sei Japan gezwungen, gleichfalls mehr Kriegsschiffe auf Stapel zu legen, um seine Stellung im Stillen Ozean zu behaupten. Daher ein Wettstreit zwischen beiden Mächten unvermeidlich, durch die freundschaftlichen Beziehungen beeinträchtigt werden müßten.

Darmstadt. Das Landeskomitee der hessischen Sozialdemokratischen Partei tritt am nächsten Mittwoch, nachmittags 1 Uhr, in Darmstadt im kathol. Vereinshaus zu einer Tagung zusammen. Tagesordnung: Kassenbericht, Parteibeiträge, Bericht des Generalsekretärs, Besprechung der politischen und der bevorstehenden Budgetberatung in der hessischen Kammer.

Cartagena, 8. März. Meldung der Agence Reuter: 2000 Ausländer machten den Versuch, eine hiesige Fabrik zu stürmen, wurden aber von einer aus Gendarmen und Soldaten gebildeten Abwehrtruppe daran gehindert. Bei dem Zusammenstoß wurden fünf Ausländer getötet, elf Ausländer und sechs Soldaten wurden verletzt.

Preußischer Landtag

Abgeordnetenhaus

Berlin, den 9. März. Beim Etat der Betriebsverwaltung erklärte in der ersten unbedeutenden Debatte Minister v. Schorlemer, daß die Regierung über die Förderung der öffentlichen Verkehrsmittel in Preußen und Westfalen verhandelt.

Der Etat wird angenommen. Der Etat der Anstaltungsverwaltung wird ohne Debatte ebenfalls angenommen. Es folgt der Etat der Eisenbahnverwaltung.

Abg. v. h. Gräben (konf.): Die Leistungen der Eisenbahnverwaltung in diesem Jahre verdienen die größte Anerkennung. Es ist notwendig, das Finanzprovisorium auf zwei weitere Jahre zu verlängern. Im Vertrauen auf den Sieg müssen wir jetzt alles tun, um die Eisenbahnverwaltung in den nächsten Jahren zu verbessern. Wenn der Minister meint, daß allerdings die Interessen für den Übergang der Eisenbahnverwaltung an das Reich sprechen, so sind wir der Meinung, daß größere Interessen dafür sprechen, daß die Eisenbahnverwaltung bei Preußen bleibt. Wir haben auch das Vertrauen zum Reich, daß er bei allem Wohlwollen für die Beamten und Angestellten sorgen wird, daß die Disziplin und die Ordnung in seiner Verwaltung nicht aufrechterhalten werden.

Minister v. Breitenbach: Die Eisenbahnverwaltung ist ein Beamten und Arbeitern wird sich in dieser Zeit allen Anforderungen nachgeben, mögen die Anforderungen noch so groß sein. Frage der

Übertragung der Eisenbahnen an das Reich wird neuerdings wieder eifrig behandelt. Als Herr Widmann Gedanken näher trat, lagen die Dinge wesentlich anders als jetzt. Eisenbahnen haben sich weit über das Verhältnis hinaus entwickelt, das bei der Schaffung der Reichsverwaltung in Aussicht genommen war. Die Einheit der Eisenbahnverwaltung haben wir auch jetzt tatsächlich, das natürliche Schwergewicht der preussischen Bahnen fördert die Entwicklung im Interesse des Reiches. Wenn das Reich die Eisenbahnen übernehmen würde, so würde es über ein großes finanzielles Risiko

Lieb' Heimatland!

Kriegsnovelle von Felix Rabor.

8. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sans widersprach bestig. Man dürfe nicht am alten Jovlängen bleiben, behauptete er, sondern man müsse da zuerst schneiden, wo das Korn reif sei. Die Jünger-Acker verrieten in diesem Jahre gut noch ein paar Wochen Wartezeit, auf dem Sonnenbühl aber stehe das Korn quittengelb und überreif und müsse sofort geschnitten werden.

Während beide ihre Anschauungen lebhaft verteidigten und Frau Holtzoff im Zweifel war, wem sie recht geben solle, ertönte draußen ein lautes, helles Hupensignal und unterbrach die erregte Unterhaltung. Sans war mit einem Sprunge seiner langen Beine am Fenster und Augie hinaus. „Ein Auto“, verkündete er triumphierend.

„Am Ende kommt Hammerle“, sagte seine Mutter bekommen.

„Ach, nee“, rief Sans zurück, „das Auto ist blau und sehr leicht — wahrhaftiger Gott — eine Tonne wagt sich heraus, eine Tonne ... so die.“

Er sprang zur Tür, rief sie auf und lärmte hinaus; gleich darauf hörte Frau Emmy seine helle, laute Stimme, die ein jauchzendes „Hurra“ in den Abend hinausmettete.

„Was bedeutet das nur?“ fragte Frau Holtzoff. „Sollte etwa gar Max gekommen sein?“ — Aber das ist ja rein unmöglich. Sieh einmal nach, Mathis!

Mathis ging bedächtig mit seinen großen Storchbeinen und Frau Emmy blieb voll heimlicher Erwartung allein zurück. Sie brauchte gar nicht lange zu warten, so flog die Tür auf und herein trat — der Fräulein, der leidenschaftliche Fräulein, mit Sonnenschein und Matenduft, lachend, fröhlich, blühend und sonnig, blumengeschmückt, voll Anmut und Schönheit, und verströmte die dämpfe Schwüle, die auf allen lastete.

Frau Emmys Gesicht zeigte ein grenzenloses Erschaunen und dann ließ sie einen lauten Schrei aus, von dem man nicht wußte, ob er Freude oder Schrecken ausdrückte.

„Raja — Du?“

Das blonde, schlank, hochgewachsene Mädchen mit den blauen Augen, das im Tür Rahmen stand, lachte, wobei sich zwei Reihen gesunder weißer Zähne zwischen den fischroten Lippen und ein reizendes Grinsen in der Wangen zeigten, was dem jungen, schönen, lebensfrohen Menschenkinde einen hinreißenden Zug von bezaubernder Anmut verlieh.

„Jawohl, ich selbst, in höchst eigener Person: Maria Thieken, genannt Raja, aus Köln am Rhein!“ rief die Ankommende fröhlich und streckte Frau Holtzoff beide Hände entgegen. „Grüß Gott, Tante Emmy! ... Und Raja also!“

Wie ein schöner, goldener Sonnenstrahl huschte die weiße, gertenähnliche Gestalt durchs Zimmer, und die kleinen, schlanken Finger umfaßten mit warmem Druck Frau Holtzoffs Rechte. „Na, aber hör mal, Tante, warum bist du so blass? Hast du die Sprache verloren, weil ich wie aus den Wolken gefallen da hereinkam?“

„An dich habe ich wahrhaftig nicht gedacht“, gestand Frau Emmy. „Wohl aber an deinen Vater — oder einen Erbgemann.“

„Ersch, bitte, hat Papa telegraphiert, von einem Mann war nicht die Rede.“

„Und da hat er dich geschickt?“

„Da hat er mich geschickt. Wenn es dir aber nicht paßt, kuckst du gleich wieder davon. Dann soll Gereon wieder die Koffer auf dem Dach des Autos verkaufen.“

„Gereon — wer ist das?“

„Unser Freund, Vertrauter und Diener, der berühmte und weinrohe Jamulus weiland des Gereon-Gymnasiums zu Köln, der beste Jecher am Rhein.“

„Alle Heiligen!“ jammerte Frau Emmy.

„Nunste dich nur nicht vor ihm und seinem Turst, Tante. In Ermangelung von Weinwein trinkt er auch sauren Most oder Glotterlaser — nur mit Wasser mußst du ihn versöhnen. Sonst wird er lachstufenwidrig. Aber jetzt wollen wir uns erst ordentlich „Grüß Gott“ sagen — und da hast du auch deinen Schmah weg.“

Frau Emmy erwiderte etwas reserviert den schallenden Kuß und fragte: „Aber sag mir um aller Heiligen Willen, warum kommt Thieken — will sagen — Dein Vater — nicht?“

„Er hat dir doch telegraphiert: Unabkömmlich! ...“

„Echon. Aber — warum ist er unabkömmlich? Das möchte ich gern wissen.“

Raja nahm Hut und Staubmantel ab, strich sich ein paar blonde Wöckchen aus der weißen Stirne und setzte sich neben Frau Holtzoff. „Das will ich dir erzählen“, sagte sie mit einer Stimme, die wie Musik klang. „Also — zunächst tausend Grüße von Papa und von — hm, von Max.“

Frau Holtzoff machte große, entsetzte Augen. „Von — Max?“

„Ja, von Max“, lachte Maria Thieken. „Warum nicht von Max? Er hat doch das Recht, den Seinen Grüße zu senden und ihnen sagen zu lassen, es gehe ihm ausnehmend.“

„Freilich, aber — daß er ausgerechnet dich zum Boten wählt, das finde ich sonderbar.“

„Gott, da ist doch nichts dabei. Die haben uns in Burg getroffen.“

„Das heißt: Du hast ihn aufgefunden.“

„Nun ja, also ich habe ihn in Straßburg aufgefunden, war höchst notwendig, denn ich mußte doch mit ihm sprechen, um meine Instruktionen holen, wie der Hollen Hof zu walten sei.“

Frau Emmy schlug vor Verwunderung die Hände zusammen. „Wie“, rief sie, „du wollest die Verwaltung des Gutes übernehmen?“

„Nichts anderes, Tante. Ich habe hierzu bereits die nötigen Vollmachten und Instruktionen. Wir haben uns sehr gut unterhalten, Max und ich.“

„Das scheint allerdings so“, sagte sie misstrauisch. „Du bist nur, ob du dieser Aufgabe gewachsen bist.“

„Unbistand“, lachte sie. „Wo ich doch nur die Anordnungen auszuführen habe, die Max mir gegeben hat. Wie ach! zum ersten: auf dem Sonnenbühl wird der Roggen geschlagen.“

„Reinnetwegen. Aber du bist mir noch immer die wegen der Unabkömmlichkeit deines Vaters schuldig.“

„Richtig. Also die Sache ist ganz einfach: Papa hat Sanitätskommissioner bereits im Felde ... in Belgien.“

„W— als?“

„Na, da brauchst du dich nicht zu wundern, das ist schließlich keine Pflicht als guter Deutscher. Ich wollte auch ein Rotkreuzschweizer. Aber als dein Brief kam und um einen Erbgemann verlegen war, da hat ich ihn, Mathis, erst staunte er sich, dann aber gab er nach und — Du hast recht, dein Papa ist auf dem Hollen Hof. Da ist die Adèle hängen lassen und brauchen jemand, der heitert und nach dem Rechten sieht.“

Frau Holtzoff reichte ihr aus freiem Antriebe die Hand. „Das war brav; ich danke dir. Nun wirst du nicht Angst um deinen Vater sein.“

„Für Papa besteht eigentlich keine direkte Gefahr, er mit seinem Lazarettzug nicht unmittelbar an die Front zu Rur die feindlichen Flieger sowie ihre Weile und Bomben zu fürchten. Es wäre auch schade um seinen prachtvollen Zug, der eine Masse Geld gekostet hat. Aber Papa hat die Freude geübt, denn es kommt ja unseren armen, bedürftigen Soldaten zugute.“

(Fortsetzung folgt.)

